

4. Methodischer Rahmen: Ethnografie ernährungskultureller Wirklichkeiten

Die empirische Untersuchung dieser Studie ist dem Paradigma der offenen, interpretativen qualitativen Sozialforschung zuzurechnen. Die Entscheidung für ein solches Vorgehen resultiert aus der Konstituierung des Gegenstandsfeldes als Prozess des gesellschaftlichen Wandels, wodurch hier mit einer großen Dynamik zu rechnen ist, und den zu bearbeitenden Desideraten der Forschungslandschaft. Aus diesen Gründen liegt ein *iteratives* Vorgehen nahe, was bedeutet, dass der Forschungsprozess aus einer systematischen Verbindung von *Thesenentwicklung* und *-prüfung* besteht. Ich werde in diesem Abschnitt mein empirisches Vorgehen darstellen, mit dem ich auf ein Verständnis der Vergeschlechtlichungen gegenwärtiger Ernährungskulturen mit Blick auf das Wissen und die Materialisierungen von Veganismus und Karnismus sowie Fleisch und seinen Alternativen ziele. Es kommt ein sich wechselseitig ergänzendes Methodeninventar zum Einsatz: Ethnografisch ausgerichtete, teilnehmende Beobachtungen bei Ernährungsmessen und ausführliche Analysen von dort gesammelten Feldmaterialien werden mit Expert*inneninterviews im Feld und einer punktuellen Analyse von Kochbüchern kombiniert. Die einzelnen Erhebungsstränge spannen das empirische Forschungsfeld dieser Studie auf, indem sie jeweils aus einer Richtung auf bestimmte Bereiche und Aspekte ernährungskultureller Wirklichkeiten zielen. Um dieses komplexe Vorgehen und die damit verbundenen heterogenen Arten von Forschungsmaterial in ihrer methodologischen Begründung und Verknüpfung mit dem theoretischen Rahmen, der empirischen Zielrichtung und Reichweite und der jeweiligen in der Methodenforschung begründeten Vorgehensweise darzustellen, werde ich in diesem Kapitel wie folgt vorgehen: In einem ersten Schritt (4.1) werde ich die allgemeinen methodologischen Grundüberlegungen skizzieren und den Prozess der Feldkonstruktion beschreiben. Anschließend werde ich zunächst ausführlich auf die Erhebungsverfahren eingehen (4.2), um danach

die Auswertungsmethodik zu beschreiben (4.3). Abschließend wird der Forschungsprozess reflektiert und die weitere Struktur der Ergebnisdarstellung eingeführt (4.4).

4.1 Methodologische Grundlagen: Zum Verfahren offener qualitativer Forschung

Die hier vorgelegte Forschung folgt den Prinzipien der Offenheit und Kommunikation, wie sie unter anderem von Christa Hoffmann-Riem in Abgrenzung zur quantitativ nomothetisch-deduktiv ausgerichteten Forschung stark gemacht worden sind. Mit diesen Prinzipien wird das Vorgehen so angelegt, dass (theoretische) Aussagen über die Beschaffenheit des Forschungsgegenstandes nicht vor dem Forschungsprozess festgelegt, sondern dass diese in diesem Prozess und im Austausch mit dem Forschungsfeld (weiter)entwickelt werden (Hoffmann-Riem 1980, 343; 346-7). Zusammengekommen bedeutet ein sich an diesen Prinzipien orientierendes Verfahren, dass die Thesen über den Forschungsgegenstand in einem *interaktiven* Austausch mit den Akteur*innen im zu erforschenden Feld im Laufe der Forschungsarbeit entstehen. Sozialtheoretisch wird damit, unter anderem fundiert im Pragmatismus, der Phänomenologie und der Ethnomethodologie, die »Wirklichkeitskonzeption der Handelnden« (Hoffmann-Riem 1980, 345) zum Ausgangspunkt der Forschung erklärt. In Abgrenzung zu Teilen der benannten Theorietraditionen geht es mir, entsprechend der *praxeologischen* Ausrichtung dieser Arbeit, nicht darum, den *subjektiven Sinn* der einzelnen Akteur*innen als Quelle der *Wirklichkeitskonzeption* zu rekonstruieren, da es nicht um verschiedene Perspektiven auf eine diesen Perspektiven zugrundeliegende Wirklichkeit geht. Mein Ziel ist es, die Strukturen der Praxen, der Materialisierungen und Signifikationen und der Objektivierungen und Subjektivierungen zu erfassen: Es geht darum, die *multiplen* Wirklichkeiten des Gegenstandes zu (re)konstruieren und zu erforschend. Diese lassen sich, wiederum bezugnehmend auf Hoffmann-Riem, nur durch ein kommunikatives »Sich-Einlassen« mit dem Feld und seinen verschiedenartigen Akteur*innen (re)konstruieren. Durch eine so angelegte Forschungsarbeit wird dementsprechend keine objektiv-neutrale Position, die gleichsam eines »göttlichen Tricks« (Haraway [2005] 2017) außerhalb dieser Wirklichkeit(en) steht, beansprucht: Die hier vorgelegten Thesen sind das Ergebnis meines methodisch kontrollierten Eintauchens als Sozialforscher *in* das Feld.

Der Prozess der konkreten Feld- und Gegenstandsbestimmung und der weiteren Kommunikation muss methodologisch und methodisch reflektiert und mit dem oben beschriebenen theoretischen Rahmen verbunden werden. Aufgrund der explorativen Ausrichtung des Forschungsinteresses ist eine über die Methode der teilnehmenden Beobachtung hinausgehende Bezugnahme auf die Ethnografie anleitend. Im Kontrast zu Ethnologien, die sogenannte ›fremde‹ Kulturen erforschen, bedient sich die ethnografisch vorgehende Sozial- und Kulturwissenschaft einer Technik der »Befremdung der eigenen Kultur«, wie es Klaus Amann und Stefan Hirschauer (1997) als einen bestimmten Forschungsstil des »Entdeckens« programmatisch benennen. Den Prozess des »Entdeckens« verstehe ich im Anschluss an das Prinzip der Kommunikation aber nicht so, dass durch die Ethnografie etwas offengelegt oder beschrieben wird, das unabhängig von der Forschungsarbeit in genau der Form existiert. Vielmehr bedeutet es im hier verfolgten Verständnis eine Konstruktion von soziologisch in bestimmter Weise perspektiviertem Wissen, das im Austausch mit dem Feld entsteht, die benannten Forschungsdesiderate bearbeitet und in diesem Sinne »Entdeckungen« macht, also neues Wissen produziert.

Mit einer ethnografischen Forschungsanlage ist die Grundeinstellung verbunden, das vermeintlich ›Gewöhnliche‹ und ›Normale‹ für erklärungsbedürftig zu betrachten und zum Gegenstand der empirischen Forschung zu machen: »Das weitgehend Vertraute wird dann betrachtet *als sei es fremd*, es wird nicht nachvollziehend verstanden, sondern methodisch ›befremdet‹: es wird auf Distanz zum Beobachter gebracht.« (Amann und Hirschauer 1997, 12). Die Forschungshaltung der Befremdung ist eine Grundvoraussetzung ethnografisch orientierter Forschung. Amann und Hirschauer (1997, 27-9) folgend, steht der Befremdungsprozess auf drei Säulen. Die erste ist die »subkulturelle« – oder wie ich es formulieren würde: wissenskulturelle Selbstpositionierung in der Soziologie, die vor allem durch die Erarbeitung eines sozialtheoretischen Begriffswerkzeugs eine Distanz zur beobachteten Praxis aufbaut. Dieses muss aber offen genug konzipiert sein, um ›irritiert‹ zu werden, um eine Weiterentwicklung der theoretischen Begriffe zu erlauben. Die zweite Säule sind die methodisch kontrollierten Schritte der Datenerhebung. In der teilnehmenden Beobachtung wird dies etwa durch das Anfertigen von *fieldnotes* und Feldtagebüchern oder einem Leitfaden für ein Expert*inneninterview und die systematische Auswertung der erhobenen Daten sichergestellt. Die dritte Säule ist der permanente Wechsel zwischen Feld- und Werkstattphasen, der »dem Individualismus der Datengewinnung

einen Kollektivierungsprozeß entgegenstellt.« (Amann und Hirschauer 1997, 28) Im in der eigenen Wissenskultur verorteten Austausch mit Kolleg*innen (damit sind gemeinsame Interpretationssitzungen zu erhobenem Material und zu gebildeten Thesen gemeint) werden die Eindrücke, Erhebungsschritte und Thesen in der Gruppe reflektiert, diskutiert und so die aus dem direkten Feldkontakt stammenden Sinnbildungen und Deutungen herausgefordert und durch die *kollektive* Perspektivierung in der fachlichen *community* auf Distanz gebracht.

Eine weitere Spezifizierung wird ausgehend von dem Grundsatz der ›Befremdung‹ mit einer Orientierung an den Strategien des Forschungsstils der *grounded theory* im Erhebungs- und Auswertungsprozess vorgenommen. Diese ist mit diesem Grundsatz und dem damit verbundenen Ziel, kulturelle ›Entdeckungen‹ zu machen, kompatibel, da diese Methodologie ein methodisch kontrolliertes, aber dennoch offenes, auf die Entwicklung von in den empirischen Daten begründeten theoretisch-konzeptionellen Thesen zielendes Verfahren ermöglicht. Die *grounded theory* ist durch die Begründer Barney Glaser und Anselm Strauss¹ in der Tradition des Pragmatismus und Symbolischen Interaktionismus in der Tradition der Chicagoer Schule durch Strauss einerseits und den kritischen Rationalismus durch den Lazarsfeld-Schüler Glaser andererseits verankert (vgl. Mey und Mruck 2011, 14). Mittlerweile hat sich das Feld um die *grounded theory* zu verschiedenen methodologischen Spielarten ausdifferenziert (Mey und Mruck 2011). Günter Mey und Katja Mruck (2011, 22) argumentieren, dass es dennoch ein »Set an Grundelementen« gibt, welches die verschiedenen Ausführungen verbindet. Durch die mitunter auch weitreichenden Differenzen in der epistemologischen Grundlegung der *grounded theory*-Methodologien in den benannten Forschungstraditionen ist eine nahtlose Übernahme der Methodologien der *grounded theory* für die vorliegende Arbeit nicht ohne weitere Klärungen möglich. Im Kern liegt dies an dem Fokus der *grounded theory* auf Handlungszusammenhänge, die mit der hier verfolgten theoretischen Perspektive auf materiell-diskursive Grenzziehungspraxen in einigen Punkten nicht unmittelbar vereinbar sind. Im Folgenden geht es mir dementsprechend

1 Das gemeinsam verfasste Buch »The Discovery of Grounded Theory« (Glaser und Strauss [1967] 2008) ist weniger eine definitorische Grundlegung der Methodologie, sondern kann eher als »eine Kampfansage an die damals in der nordamerikanischen Soziologie dominanten grand theories und das hypothetiko-deduktive Modell« betrachtet werden (Mey und Mruck 2011, 13).

darum, wie ich die erwähnten Grundelemente der *grounded theory* in den vorliegenden Forschungszugang integriert habe. Es ist also einzuschränken, dass es mir nicht darum geht, eine der Spielarten der *grounded theory* »nach Lehrbuch« umzusetzen, die verschiedenen Zugänge zu diskutieren oder eine Methoden(weiter)entwicklung zu betreiben. Mein Ziel ist es, in Auseinandersetzung mit den Grundsätzen der *grounded theory* eine für diese Arbeit gegenstands- und theorieangemessene Forschungsmethodologie zurechtzulegen. Daher folgen einige notwendige Bemerkungen dazu, wie ich die *grounded theory* einsetze.

4.1.1 Feldkonstruktion, Sampling und Forschungsprozess

Die in der vorliegenden Studie untersuchten diskursiven Grenzziehungspraxen, in denen Entitäten (Lebensmittel, Körper, Geschlecht etc.) relational verwoben hervorgebracht werden, basieren auf einer Sozialtheorie, die aus einer diskurstheoretischen (und neomaterialistisch inspirierten) Lesart und Erweiterung semiotischer *Praxeografie* bzw. relationalem Materialismus (Mol 2002; Mol und Mesman 1996) folgt. Die jeweiligen Erhebungen zielen damit über das individuelle Wissen, die subjektiven Deutungen einzelner Akteur*innen und einzelnen Beobachtungen materieller Existenz hinaus auf die sich in deren Zusammenspiel entfaltenden Wirklichkeiten und gesellschaftlichen Ordnungen. Denn: Die in den einzelnen Äußerungen hervorgebrachten Entitäten sind nicht isoliert zu betrachten, sondern immer als ko-konstituiert. Wissen und Dinge, Objekte und Subjekte, Diskurse und Materialitäten bilden eine Ordnung und Struktur, in denen die jeweiligen Entitäten nur in Abhängigkeit voneinander ihre jeweilige Wirklichkeit praktisch erlangen. Es geht also nicht (nur) um Wahrheiten, sondern um Wirklichkeiten (Mol 2002, 160). Genauer: Es geht um die jeweilige Version und Strukturierung von Wirklichkeit, denn »different orderings co-exist.« (Mol und Mesman 1996, 434) In das Zentrum der empirischen Arbeit gelangen also die als unmittelbar politisch verstandenen relationalen Hervorbringungen von bestimmten Entitäten. Diese theoretisch-methodologischen Grundannahmen spiegeln sich in der Art wider, wie die Feldkonstruktion und der Forschungsprozess in Auseinandersetzung mit der *grounded theory* angelegt wurden. Um dies nachvollziehbar zu machen, soll im Folgenden näher spezifiziert werden, wie die jeweiligen Erhebungsschritte angelegt sind und über welchen Bereich sich dadurch das empirisch untersuchte Gebiet erstreckt.

Im Zentrum meines Bezugs auf die *grounded theory* stehen die drei von Strauss (2011, 74) als *essentials* bezeichneten Grundelemente der *grounded theory*: theoretisches Sampling, theoretisches Kodieren und die Methode des konstanten Vergleichens. Angesichts der Offenheit des Verfahrens sind diese drei Grundelemente wesentliche Bausteine der Sicherstellung der Qualität des Forschungsprozesses (Strübing 2002, 330). Ich werde mich hier in der Darstellung zunächst auf das Sampling und den Forschungsprozess konzentrieren. Die lineare Darstellungslogik entspricht nicht dem Vorgehen in der Forschung. Denn ganz wesentlich ist in dieser Methodologie ein iteratives Verfahren angelegt, in dem Erhebung und Auswertung eng miteinander verzahnt werden. Das bedeutet, dass der Materialkorpus und damit auch das zu untersuchende Feld erst im Laufe des Forschungsprozesses klare Konturen bekommen haben. Die zum Einsatz gekommenen Erhebungsmethoden der ethnografischen Beobachtung, qualitativen Expert*inneninterviews und Dokumentenanalysen werden daher noch einmal gesondert dargestellt.

Das Prinzip der Offenheit findet auch seinen Niederschlag im Erhebungsprozess und wird im Rahmen der *grounded theory* mit dem Begriff des *theoretical samplings* beschrieben (vgl. für die folgenden Ausführungen Strauss und Corbin 1996, 148–65). Im Gegensatz zu einem linear angelegten Vorgehen, in dem Erhebung und Auswertung als aufeinanderfolgende Schritte konzipiert werden, bedeutet ein theoretisches Sampling, dass Erhebung und Auswertung ineinander verschränkt sind. Ausgehend von der Bildung von Konzepten, Kategorien und Thesen (im folgenden Unterabschnitt zur Auswertung wird genauer beschrieben, was darunter zu verstehen ist), werden die weiteren (Erhebungs-)Schritte entsprechend geplant und ausgelegt. Das bedeutet nicht, dass es vor dem ersten Feldkontakt keine sorgfältige Planung der Erhebungsphase(n) gibt. Die Planung ist vielmehr mit Erhebungsbeginn nicht abgeschlossen, sondern wird laufend aktualisiert und endet erst mit der Erhebung: In jeden Erhebungsschritt werden bis dahin gebildete Konzepte und Thesen einbezogen, um diese weiter auszuarbeiten und zu prüfen. Das Ziel ist, eine »theoretische Sättigung« (Strauss und Corbin 1996, 159) zu erreichen: Eine einerseits ausreichende Tiefe und Schärfe der Thesen und andererseits der sich einstellende Effekt, auf keine weiteren neuen »Entdeckungen« mehr zu stoßen.

Wie gestaltet sich dieses iterative Vorgehen? Die zentrale Frage ist nach jedem Schritt, wo und wie als Nächstes eine Erhebung stattfinden oder wer für ein Interview angefragt werden soll. Ähnliches gilt für die Frage, worauf in der jeweiligen Erhebung der Fokus liegt: Was genau soll beobachtet

werden? Welche Themen sollen im Interview (wie ausführlich) angesprochen werden? Mit Fortdauer der Erhebungen und Auswertungen werden diese Fokusse immer spezifischer und enger gezogen. Strauss und Corbin schlagen aber vor, immer wieder offene Phasen (ohne bestimmten Fokus) einzuziehen, um mögliche Irritationen der gebildeten Konzepte zulassen zu können.

Zuletzt betrifft das Sampling auch die Analyse und welche Dokumente oder welche Teile davon wie genau und tiefgehend analysiert werden (vgl. 4.3). Im beschriebenen Samplingprozess drückt sich damit ein weiteres von Strauss benanntes *essential* aus: das konstante Vergleichen. Der iterative Erhebungsprozess zielt somit darauf, jeweils neue Daten zu generieren, die im Vergleich zu den bereits erhobenen und analysierten Daten betrachtet werden sollen. Die jeweils folgenden Forschungsschritte beziehen sich also auf die bereits erhobenen Daten. Sie sind entweder ein ähnlicher Fall, der es erlaubt, bereits erhobene Daten zu verfeinern und zu vertiefen, also gegebenenfalls weitere Details zu erforschen. Oder sie können einen Kontrastfall darstellen, der die Spezifika anderer Fälle im Vergleich zu dem Kontrastfall herausstellt und so Leerstellen zu schließen verspricht. Die methodologische Funktion der Vergleiche wird im Folgenden in der Beschreibung des Gegenstandsfeldes eine wichtige Rolle spielen.

4.1.2 Konturierung des Gegenstandsfeldes

An dieser Stelle ist zu klären, wie das Gegenstandsfeld der vorliegenden empirischen Studie abgesteckt ist. Diese Konturen bilden sich innerhalb verschiedener Relationen und Spannungsverhältnisse, die ich im Folgenden theoretisch darlege und begründe. Zu den konkreten Untersuchungsfällen komme ich dann in der Beschreibung der jeweiligen Methode. Es ist also zu klären, welchen ernährungskulturellen Bereich ich in den Blick nehme und wie ich die damit verbundenen Wissensformen, Materialisierungen und Vergeschlechtlichungen methodisch erreiche.

Tabelle 1: Kontrastive Zugriffspunkte für die empirische Forschung

	Dominante Kategorie	Abweichende Kategorie
Ernährungsstil	Karnismus	Veganismus
Lebensmittel	Fleisch	Fleischalternativen

Quelle: Selbstgestaltet.

Der empirische Zugriff auf ernährungskulturelle Wirklichkeiten nimmt seinen Ausgangspunkt an einer grundsätzlich konflikttheoretischen Rahmung. Aus dieser Rahmung folgt ein kontrastiv und vergleichend angelegtes Vorgehen in der Bestimmung des Gegenstandsfeldes. In Tabelle 1 sind die theoretisch bestimmten Ausgangspunkte benannt. Im Forschungszugriff werden die Dimensionen der Lebens- und Ernährungsstile und die Lebensmittel analytisch getrennt voneinander betrachtet. Die Signifikations- und Materialisierungsprozesse veganer Lebensmittel sind analytisch getrennt vom Veganismus als kulturellen Ernährungsstil zu untersuchen. Das Verhältnis von veganen Lebensmitteln und veganen Ernährungsstilen ist dementsprechend Gegenstand der empirischen Untersuchung und wird nicht im Vorhinein bestimmt. Ernährungsstile werden mit stärkerem Gewicht im Prozess der kulturell-symbolischen Wissensordnungen positioniert, Lebensmittel mit stärkerem Gewicht auf die Materialisierungen. Im Sinne der relationalen Hervorbringung verschiedener Entitäten ist dies nicht im Sinne einer sauberen Sphärentrennung zu verstehen. Vielmehr wird dieser Zugang von ›zwei‹ Seiten mit der Absicht gewählt, um in der Zusammenschau ein gemeinsames Bild zu ergeben. Mit dieser Zugangsweise spannt sich das Forschungsfeld zwischen Ernährungsstilen und den Lebensmitteln und den dazwischen bestehenden und gerade auch *nicht bestehenden* diskursiv-materiellen Relationen auf. Es geht also auch um Verhältnisse zwischen unterschiedlichen sozialen Ebenen. Die zweite und dazu quer liegende analytische Ausgangsrelation wird theoretisch zwischen dominanten Kategorien auf der einen Seite und davon abweichenden Kategorien auf der anderen Seite gebildet. Durch ein solches Vorgehen lassen sich die jeweils als *normal* geltenden, hegemonialen, doxischen und unhinterfragt erfolgenden Hervorbringungen erhellen. Der Veganismus als die Abweichung vom Karnismus im Bereich der Ernährungsstile und Fleischalternativen als Abweichung vom Fleisch als materielle Objekte werden als Machtverhältnisse positioniert, um das damit verbundene Wissen, die Materialisierungen und Geschlechterkonstruktionen herauszuarbeiten.

Durch eine Vorgehensweise, die an der Abweichung ansetzt und so Erkenntnisse über die ›Normalität‹ gewinnt, wird zusätzlich der Analysefokus auf die Kategorie Geschlecht gestärkt. Das in der sozialen Praxis für die Akteur*innen »fraglos Gegebene« (Behnke und Meuser 1999, 52; vgl. auch Paulitz, Kink und Priel 2016) wird durch diese Herangehensweise sichtbar gemacht. In Bezug auf Vergeschlechtlichungen in Ernährungskulturen wird methodisch davon ausgegangen, dass an der (materiell-diskursiven)

Abgrenzung vom ›normalen‹ Essverhalten, an der Negation oder an der Substitution gerade das Selbstverständliche sichtbar und so der Analyse zugänglich gemacht werden kann.

Tabelle 2: Analysedimensionen für die empirische Forschung

Wissenspraxen	Materialisierungen	Vergeschlechtlichungen
Ernährungswissenschaften	Körper	(Hegemoniale) Männlichkeiten
Produktionswissen I: Kochen	Lebensmittel	
Produktionswissen II: Lebensmittel- und Agrar- produktion	Produktionsmittel I: Inhaltsstoffe	
Konsumwissen	Produktionsmittel II: Technische Geräte	

Quelle: Selbstgestaltet.

Ausgehend von diesen sich überkreuzenden Spannungsrelationen werden die weiteren Untersuchungsdimensionen bestimmt. In Tabelle 2 sind die Analysekat­egorien in den Untersuchungskategorien der Wissenspraxen, der Materialisierungen und der Vergeschlechtlichungen ersichtlich. Hier wurden in Zusammenschau der theoretischen Überlegungen und der herausgearbeiteten Forschungsdesiderate die Untersuchungsdimensionen festgelegt, in denen die Spannungsverhältnisse untersucht werden. In der ersten Kategorie, den Wissenspraxen, werden die Ernährungswissenschaften, zwei Formen des Produktionswissens (das Kochen und die Lebensmittel- und Agrarproduktion) und das Konsumwissen voneinander unterschieden und untersucht. In der Kategorie der Materialisierungen werden Körper, Lebensmittel und die Produktionsmittel der Lebensmittelinhaltsstoffe einerseits und der technischen Geräte andererseits untersucht. In der dritten Kategorie, den Vergeschlechtlichungen, zielt die Analyse auf hegemoniale Männlichkeitskonstruktionen, die in sich – wie theoretisch begründet (vgl. 3.2.2) – als doppelte Relation zu anderen Männlichkeiten und Weiblichkeiten zu verstehen sind.

Insgesamt wurden drei methodisch voneinander zu unterscheidende Untersuchungsstränge angelegt: Als explorativer Startpunkt diente erstens eine Analyse von Kochbüchern, zweitens wurden fokussierte Ethnografien bei Ernährungsmessen durchgeführt, die in sich noch einmal in die Erhebungsteile teilnehmende Beobachtungen, Ad-hoc-Interviews sowie Dokumentenerhe-

bung und -analyse unterteilt werden können, und drittens wurden Expert*inneninterviews durchgeführt. Mit den jeweiligen Erhebungen sind bestimmte primäre Erhebungsziele verbunden, die in verschiedener Weise auf Wissenspraxen, Materialisierungen und Vergeschlechtlichungen gerichtet sind. Auf das Wissen und die symbolische Ordnung gerichtet, können primär die Interviews mit Expert*innen und Konsument*innen betrachtet werden. Auf die Materialisierungen zielten teilnehmende Beobachtungen bei Ernährungsmessen. Kochbücher und Felddokumente können direkt an der Schnittstelle von Wissen und Materialisierungen angesiedelt werden. Geschlecht ist als zentrale Analysekategorie quer zu den anderen beiden zu betrachten und wird an jeder Stelle als Analysekategorie eingesetzt. Das bedeutet nicht, dass an jeder Stelle intensiv nach Vergeschlechtlichungen gesucht wird, sondern stets darauf geachtet wurde, wo Geschlecht als Kategorie im Material relevant gemacht wird. Die jeweiligen Erhebungsmethoden sind in der empirischen Forschung für die Untersuchung der jeweiligen Ausgangsdimensionen bewährt und werden daher hier in der beschriebenen Kombination eingesetzt, um so die Relationen zwischen den Dimensionen in der jeweiligen Ergänzung sichtbar machen zu können. Keine der Erhebungsmethoden kann aber auf eine der Dimensionen reduziert werden, da die jeweiligen Entitäten als wechselseitig zueinander hervorgebracht verstanden werden. Im Folgenden werden nun die einzelnen Erhebungs- und Auswertungsschritte *en détail* dargestellt.

4.2 Erhebungsverfahren

Eine sorgfältige Reflexion und theoretische Begründung der Erhebungsmethoden (ebenso wie der dann folgend dargestellten Auswertungsverfahren) ist als zweite Säule des Prinzips der Befremdung, wie es oben mit Bezug auf Amann und Hirschauer (1997) dargestellt wurde, ein wesentliches Fundament für den Forschungsprozess. In der Erhebung kommen verschiedene Methoden zum Einsatz, die hier dargestellt und begründet werden. Ich werde die Erhebungsmethoden einzeln darstellen, aber die Auswertung anschließend zusammenfassend beschreiben, da alle Datentypen gemeinsam analysiert wurden. Zunächst stelle ich den explorativen Zugang der Kochbuchanalyse vor, danach folgen die beiden Hauptuntersuchungsstränge der fokussierten Ethnografien und der Expert*inneninterviews.